

Przemysław Staniewski

ORCID: 0000-0002-1903-6316

Universität Wrocław

<https://doi.org/10.19195/0435-5865.148.8>

## Sprachliche Synästhesie, Aktive Zonen und kontextuelle Einbettung – eine exemplarische Analyse synästhetischer Ausdrücke

### Abstracts

In der vorliegenden Arbeit werden zunächst in Anlehnung an die einschlägige Literatur die Definitionen und Arten der Synästhesie im neuropsychologischen Bereich dargestellt. Ferner beschäftigt sich der Beitrag mit den Auslegungen der Synästhesie auf der sprachlichen Ebene. Im weiteren Teil wird auf unterschiedliche Auffassungen der sprachlichen Synästhesie im Allgemeinen eingegangen, d.h. ob die synästhetischen Ausdrücke als Metaphern, Metonymien, Metaphonymien usw. betrachtet werden sollten. In dem analytischen Teil der Untersuchung wird ein deutscher Beispielsatz analysiert, anhand dessen gezeigt wird, dass auf die sprachliche Synästhesie und besonders ihre sprachlich-konzeptuelle Natur unter strenger Berücksichtigung ihrer kontextuellen Einbettung eingegangen werden sollte.

**Schlüsselwörter:** Synästhesie, sprachlicher Kontext, Blending-Theorie, Aktive Zonen, Metapher, Metonymie.

### Linguistic Synaesthesia, Active Zones and Contextual Embedding – An Exemplary Analysis of Synaesthetic Expressions

The present paper, based on the widely accepted literature, focuses initially on the definitions and modes of synaesthesia on the neuropsychological level. Further attention is paid to the definitions of linguistic synaesthesia. In the next section, the paper deals with the question of how the linguistic synaesthesia in general is approached, i.e. if it should be viewed as metaphor, metonymy or metaphonymy. In the empirical part, one exemplary German sentence is analyzed in order to show that linguistic synaesthesia and especially its linguistic-conceptual nature should always be approached with strict consideration of the contextual embedding it occurs in.

**Keywords:** synaesthesia, linguistic context, blending theory, active zones, metaphor, metonymy.

Przemysław Staniewski, Uniwersytet Wrocławski, Instytut Filologii Germańskiej, pl. Nankiera 15b, 50-001 Wrocław, Polen, E-Mail: przemyslaw.staniewski@uwr.edu.pl  
Received: 12.01.2023, accepted: 12.05.2023.

## 1. Einführung – zum Phänomen und Begriff der (sprachlichen) Synästhesie

Der Name „Synästhesie“ ist auf die griechischen Ausdrücke *syn* „Verbindung, Verschmelzung“ und *aesthesis* „Wahrnehmung“ zurückzuführen, die „Verschmelzung der Sinne/Wahrnehmungen“ (eng. *union of the senses*) bedeuten (z.B. Bretones-Callejas 2006: 367; Cytowic 2002: 2). Die Synästhesie als eine perzeptuelle (und möglicherweise kognitive/psychologische) Erscheinung hat eine relativ lange Geschichte. Zum ersten Mal soll sie von Georg Tobias Ludwig Sachs im Jahre 1812 (Simner 2012: 1) oder 1880 von Francis Galton (Ramachandran/Hubbard 2003: 49) erwähnt worden sein (vgl. hierzu auch Jewanski/Day/Ward 2009). Im Großen und Ganzen kann angenommen werden, dass man von der Synästhesie in einer Situation spricht, wo ein perzeptueller Stimulus einerseits eine für sich charakteristische Wahrnehmung verursacht, andererseits gleichzeitig eine Empfindung in einer anderen Sinnesmodalität hervorruft, wie z.B. das gefärbte Hören – mit einer auditiven Wahrnehmung, durch einen Klang verursacht, tritt auch die Farbenempfindung auf (z.B. Ramachandran/Hubbard 2001: 4). Jedoch haben die Untersuchungen, die im Laufe der Geschichte zu dem Phänomen – nach der behavioristischen Periode, d.h. Ende des 20. Jhs. (Cytowic 2002: 3) – durchgeführt wurden, dazu beigetragen, dass die Wissenschaftler keinen Konsens erzielen konnten und unterschiedliche Ansätze und Herangehensweisen bezüglich der Beschreibung und Erforschung von Synästhesie angenommen haben (zusammenfassend hierzu siehe Simner 2012). Die oben dargestellte Definition betrifft die Synästhesie als intermodales Phänomen, weil sie zwei unterschiedliche Modalitäten involviert. Im Gegensatz dazu steht die intramodale Synästhesie, die im Bereich nur einer Modalität vorkommt – z.B. die gefärbten Grapheme (Bretones-Callejas 2006: 367, Ronga et al. 2012: 135f, Cacciari 2008: 434). Außerdem weist Simner (2012: 5) einerseits auf Folgendes hin: „(...) well-accepted variants of synaesthesia also have cognitive rather than perceptual concurrents“, wie der Fall der lexikalisch-gustatorischen Synästhesie zeigt. Andererseits machen Barnett et al. (2008: 871) darauf aufmerksam, dass der Synästhesiebegriff „has been applied to a range of different sensory-perceptual and cognitive experiences“. Bugjski (2004: 143f) und Holz (2005: 60ff) sprechen in diesem Kontext auch darüber, dass Synästhesie Emotionen umfassen kann, was ihre Untermauerung auf der (neuro-)psychologischen Ebene hat (vgl. z.B. Ward 2004). Die bereits besprochenen Fälle bzw. Typen der Synästhesie bezeichnet Marks (z.B. 2013) als echte bzw. starke Synästhesie (*strong*

*synaesthesia*), wobei er gleichzeitig von „cross-sensory correspondences“ (Marks 2013: 762) spricht, die sich laut ihm durch perzeptuelle Ähnlichkeit, perzeptuelle Interaktionen oder Sprache manifestieren und als schwache Synästhesie (*weak synaesthesia*) zu betrachten sind<sup>1</sup>.

Wenn man das Phänomen der Synästhesie aus dem sprachwissenschaftlichen Blickwinkel betrachtet, ist zu bemerken, dass die Lage ebenso mehr oder minder kompliziert ist wie auf der neuropsychologischen Ebene. Sie betrifft selbstverständlich andere Aspekte der Erscheinung. Es muss somit betont werden, dass in der bisherigen Forschung die Synästhesie außer einigen wenigen Ausnahmen (z.B. Dirven 1985; Barcelona 2000; Winter 2016, 2019; Y. Yu 2013) als Metapher betrachtet wurde. In diesem Sinne wird sie als synästhetische Metapher bezeichnet und definiert. Sie bezieht sich auf die Beschreibung eines perzeptuellen Stimulus, der einer bestimmten Sinnesmodalität angehört, anhand des Wortschatzes, der für eine andere Modalität charakteristisch ist. Das wohl geläufigste und in vielen Sprachen anzutreffende Beispiel stellt der Ausdruck *warme Farben* dar, wo Farben der visuellen und der Wärmeempfindung der taktilen Modalität angehören. Eine solche Definition ist auch an vielen Stellen in der Forschungsliteratur zu finden, wobei sie einen explizit sprachlichen Charakter hat (vgl. hierzu etwa Williams 1976, Shen/Aisenman 2008, Shen/Gadir 2009, Ronga et al. 2012, Strik Lievers 2015 um nur ein paar zu nennen). Auf der anderen Seite kann von der kognitiv ausgeprägten Definition der synästhetischen Metapher gesprochen werden, die als ein Subtyp der konzeptuellen Metapher begriffen wird und dessen Wesen am besten Takada (2008: 24) wiedergibt:

Synesthetic metaphors are conventionalized mappings, involving concepts from two different sensory domains. Expressions such as „cold light“ or „sweet voice“ are synesthetic, since the former expresses a visual concept (light) using a tactile concept (coldness), and the latter expresses an auditory concept (voice) using a gustatory concept (sweetness).<sup>2</sup>

Eine Mittelposition bezüglich der Natur der synästhetischen Metapher nimmt Suárez-Toste ein (2013: 173), der die synästhetischen und konzeptuellen Metaphern auseinanderhält. Der Unterschied zwischen den beiden beruht darauf, dass man im Falle der synästhetischen Metapher von dem Mapping zwischen zwei Sinnen spricht, wobei die konzeptuelle Metapher zwei konzeptuelle Domänen betrifft. An einer früheren Stelle weist jedoch Suárez-Toste (2013: 170) darauf hin, dass man nicht imstande ist, die beiden Metaphern wegen ihres häufigen gemeinsamen Auftretens und sogar ihrer Überlappung auseinanderzutrennen. Ungeachtet jedoch

<sup>1</sup> Zu einer genaueren Ausdifferenzierung und Besprechung der einzelnen Synästhesietypen vgl. Rogowska (2011).

<sup>2</sup> Zur Betrachtung der synästhetischen Metapher aus der kognitiv-linguistischen Perspektive vgl. vor allem Shen (1997), Shen / Cohen (1998), Shen / Aisenman (2008), Shen / Gadir (2009), Yu 2012. Zu kritischen Anmerkungen in dieser Hinsicht siehe Winter (2019a, 2019b, siehe auch Rakova 2003).

der methodologischen Ausprägung kann als gemeinsamer Nenner die Tatsache erwähnt werden, dass die diskutierte synästhetische Metapher zwei perzeptuelle Domänen involviert, d.h. sowohl die Quelle- als auch die Zieldomäne sich auf verschiedene menschliche Sinne beziehen.<sup>3</sup>

## 2. Synästhetische Metapher und die Direktionalität des synästhetischen Transfers

Aus der formal-grammatischen Perspektive hat in die aktuelle Forschung vor allem eine synästhetische Konstruktion Einzug gehalten. Es handelt sich um eine Nominalphrase, die sich aus einem Nomen als Kopf und aus einem Adjektiv, das das Nomen modifiziert und somit als Attribut auftritt, zusammensetzt. Aus diesem Grund kann diese Konstruktion als attributive synästhetische Konstruktion bezeichnet werden.<sup>4</sup> Als Beispiele können die bereits erwähnten Nominalphrasen *warme Farben* oder *süße Stimme* fungieren. Betrachtet man diese Synästhesieform aus dem metaphorisch-semantischen Blickwinkel und nimmt man Bezug auf die oben angeführten Definitionen, ist das Nomen mit der Zieldomäne und das attributiv verwendete Adjektiv mit der Quelldomäne gleichzusetzen.

Einen Meilenstein in der sprachwissenschaftlichen Untersuchung des Synästhesiephänomens hat Stephen Ullmann mit seinem Buch *The Principles of Semantics* (1957) gesetzt, in dem er die literarischen Werke der romantischen Autoren aus dem 19. Jh. untersuchte (vgl. jedoch auch Ullmann 1945). Mit dieser Arbeit hat er ebenfalls die Richtung für die nachfolgende Synästhesieforschung bestimmt. Die Hauptaussage der Ullmann'schen Studie bilden drei Prinzipien aufgrund derer die synästhetischen Ausdrücke entstehen. Dazu gehören (Ullmann 1957: 280 ff):

(i) Hierarchische Distribution (*hierarchical distribution*) – die sog. niederen Sinne (Tasten, Riechen und Schmecken) stellen die Quelldomäne dar, d.h. sie besetzen den adjektivischen Slot in der Nominalphrase. Die sog. höheren Sinne, wie Hören und Sehen, sind normalerweise auf der Position des Nomens zu finden,

<sup>3</sup> Es soll erwähnt werden, dass die bisher diskutierte Synästhesie in der von Werning et al. (2006: 2365–2366) vertretenen Herangehensweise als starke synästhetische Metapher bezeichnet wird, wobei solche Synästhesien, deren Zieldomäne nicht perzeptueller Natur ist, sondern einem anderen Erkenntnisbereich angehört, wie z.B. *süße Begierde* (Bretones-Callejas 2006), als schwache synästhetische Metapher betrachtet werden. Die letzteren synästhetischen Ausdrücke bilden viel seltener den Gegenstand wissenschaftlicher Forschung (vgl. jedoch Staniewski 2021). Deswegen werden sie in diesem Artikel außer Acht gelassen.

<sup>4</sup> Da aber diese Konstruktion in den aktuellen Synästhesieuntersuchungen dominiert, heißt dies jedoch nicht, dass andere grammatische Formen der Synästhesie völlig außer Acht gelassen wurden, vgl. z.B. Shen / Gil (2008), Shen / Gadir (2009) und Strik Lievers (2015), die sich u.a. mit der synästhetischen Verbalphrase und der synästhetischen Genitivkonstruktion auseinandersetzten. Zu einem Versuch der Zusammenstellung von verschiedenen in der Fachliteratur auffindbaren sprachlichen Synästhesien vgl. Staniewski (2015).

was bedeutet, dass sie die Zieldomäne konstituieren, wobei Ullmann (1957: 280) hier entsprechend von den mehr und weniger differenzierten Modalitäten spricht.

(ii) Als Quelldomäne vorherrschender Sinn – der Tastsinn, den Ullmann (1957: 282) als den niedersten aller fünf Modalitäten betrachtet, fungiert am öftesten als Quelle für den metaphorischen Transfer.

(iii) Als Zieldomäne vorherrschender Sinn – in dem synästhetisch-metaphorischen Transfer ist das Hören am häufigsten als die Zieldomäne anzutreffen, was laut Ullmann (1957: 283) als unerwartet zu betrachten ist, denn der Gesichtssinn fungiert als die höchste Modalität, in der Transferhierarchie rangiert er jedoch an zweiter Stelle.

Die Ergebnisse der Ullmann'schen Untersuchung können bildlich folgendermaßen dargestellt werden:

TASTEN → SCHMECKEN → RIECHEN → SEHEN → HÖREN

Chronologisch gesehen, ist die nächste Studie, die sich auf die Arbeit von Stephen Ullmann stützt und die seine Ergebnisse zumindest teilweise bestätigt, die Untersuchung des semantischen Wandels der englischen Wahrnehmungsadjektive von Williams (1976). Er geht davon aus, dass die Synästhesie eine der am häufigsten auftretenden metaphorischen Transfers in allen Sprachen ist (Williams 1976: 463), wobei er zusätzlich die Adjektive der Raumwahrnehmung berücksichtigt. In seiner Analyse von *Oxford English Dictionary* und *Middle English Dictionary* kommt er zu einer Generalisierung, die aus sechs Regeln besteht: Farb- und Geräuschadjektive können nur gegenseitig wechseln, d.h. Farbwörter können nur Geräusche bezeichnen und umgekehrt. Taktile Adjektive können zur Bezeichnung von Geschmacks-, Farb- und Geräuschempfindungen verwendet werden. Geschmackswörter finden nur bei der olfaktorischen und auditiven Wahrnehmung Gebrauch, wobei Englisch der primären Geruchswörter entbehrt. Raumadjektive bezeichnen nur Farben und Geräusche (Williams 1976: 463 f). Nicht nur bestätigt Williams (1976: 472) den metaphorisch-semantischen Transfer von Ullmann, sondern er fügt auch spekulativ hinzu, dass ähnliche Untersuchungen in anderen Sprachen einiges über die Universalität des semantischen Wandels aussagen könnten. Darüber hinaus versucht er (vgl. ebd.) den semantischen Transfer mit der evolutionären Entwicklung der Sinnesmodalitäten in Beziehung zu setzen, d.h. die Evolution der Sinne soll dem metaphorischen Transfer entsprechen.

Auch in den neueren Untersuchungen wurden ähnliche Ergebnisse wie bei Ullmann erzielt, d.h. die Sinneshierarchie, die dem metaphorischen Transfer im synästhetischen Bereich zugrunde liegt, hat sich als plausibel erwiesen (Day 1996, N. Yu 2003, Strik Lievers 2015).<sup>5</sup>

<sup>5</sup> Außerdem gibt es auch Forschungen, die sich, natürlich mit verschiedener Zielsetzung, ausschließlich mit einer (z.B. der auditiven) Modalität auseinandersetzen, vgl. hierzu in Bezug auf Englisch und Japanisch Takada (2008); bezüglich des Italienischen Ronga et al. (2012).

Am ausführlichsten haben dieses Phänomen Shen und seine Mitarbeiter diskutiert, wo wir auch universalistische Feststellungen bezüglich der Sinneshierarchie und der metaphorischen Natur der Synästhesie finden können (Shen 1997, Shen/Cohen 1998, Shen/Gil 2008, Shen/Aisenman 2008). In ihren experimentellen Untersuchungen haben sie festgelegt, dass die synästhetischen Standardmetaphern, d.h. diejenigen, in denen das metaphorische Mapping von den niederen zu höheren Sinnen verläuft, natürlicher und leichter abzurufen sind (Shen 1997, Shen/Gil 2008, Shen/Aisenman 2008) sowie sich leichter interpretieren lassen (Shen/Cohen 1998). Darüber hinaus konnten die Probanden für sie auch leichter verschiedene Kontexte generieren (Shen/Aisenman 2008). Daraus ergibt sich, dass sie nicht nur die Ullmann'sche Transferrichtung bestätigt haben. Aufgrund ihrer überwältigenden Ergebnisse gehen die Autoren vielmehr davon aus, dass sich der universelle Charakter des metaphorisch-synästhetischen Transfers aus den universellen Prinzipien der menschlichen Kognition sowie der Sinneswahrnehmung und Sinnesstruktur ergibt.<sup>6</sup> Diese Meinung schlägt sich in der von ihnen vorgeschlagenen kognitiven Erklärung des synästhetischen Mappings von den niederen zu höheren Sinnen nieder (vgl. vor allem Shen 1997, Shen / Cohen 1998, Shen / Aisenman 2008). In erster Linie ist darauf aufmerksam zu machen, dass Shen (1997: 51) die Ansicht vertritt, „that a mapping from more ‘accessible’ or ‘basic’ concepts onto ‘less accessible’ or ‘less basic’ ones seems more natural, and is preferred over the opposite mapping“. Die niederen Sinne (Tasten, Riechen und Schmecken) gehören zu den besser zugänglichen sowie zu den Basismodalitäten. Die höheren Sinne, welche abstrakter sind, sind hingegen schwieriger erfassbar. Diese Tatsache ist durch zwei Faktoren bedingt: (1) die Direktheit in Bezug auf den Kontakt zwischen der Modalität und dem Wahrnehmungsobjekt. Die niederen Sinne sind direkter als die höheren. (2) Das Wahrnehmungsorgan oder sein Mangel: Das Perzeptionsorgan bildet eine Schaltstelle zwischen dem Stimulus und dem Wahrnehmenden, weswegen der Kontakt der beiden indirekter ist, was dazu beiträgt, dass die Sinne, die über ein Perzeptionsorgan verfügen, schwieriger zugänglich sind und der Tastsinn, ohne ein spezielles Organ, am direktesten ist (Shen 1997: 54).<sup>7</sup> Resümierend sollen diese Faktoren der Sinneshierarchie – Tasten, Schmecken, Riechen, Hören, Sehen – zugrunde liegen, weil „the lower the modality, the more direct and the less mediated are the relations between the object perceived in terms of that modality and the

<sup>6</sup> Es gibt natürlich Forscher, die solche Erklärungen nicht überzeugend finden und/oder andere vorschlagen, vgl. z.B. Strik Lievers (2015, 2017) und Winter (2016, 2019a, 2019b). Siehe hierzu auch die neusten Untersuchungen zur Synästhesie im Chinesischen (Zhao 2020; Zhao / Huang / Ahrens 2019; Zhao / Ahrens / Huang 2022; Zhao / Long 2022) und Japanischen (Jo 2019, 2022). Da die Diskussion zu verschiedenen Aspekten der Transferrichtung den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, wird sie außer Acht gelassen.

<sup>7</sup> Diese Behauptung ist aus vielen Gründen problematisch, weil Shen es nicht präzisiert, ob die hier erwähnte Direktheit und das Vorhandensein eines Wahrnehmungsorgans neurophysiologisch oder eher phänomenologisch betrachtet werden soll. Aus Platzgründen kann dieses Problem hier jedoch nicht diskutiert werden.

perceiver“ (Shen 1997: 54). Dies steht im Einklang mit den Annahmen der Theorie der Konzeptuellen Metapher, die besagt, dass das Mapping von konkreten auf abstrakte bzw. weniger konkrete Konzepte erfolgt. In diesem Sinne sind die weniger zugänglichen (niederen) Sinne konkreter als die zugänglicheren (höheren) Sinne. Deswegen erfüllt die Synästhesie die Bedingungen eines allgemeinen kognitiven Prinzips (Shen/Cohen 1998: 128f; Shen/Aisenman 2008: 111).

Die bereits kurz dargestellten Definitionen, vor allem der sprachlichen Synästhesie, zeigen eindeutig, dass dieses Phänomen, und zwar seit langem, als Metapher betrachtet wird, was Strik Lievers (2017: 85) zurecht als „default view“ bezeichnet. Erst seit einiger Zeit erscheinen Stimmen, die sich von der metaphorischen Natur der sprachlichen Synästhesie distanzieren oder diese zumindest anzweifeln. Strik Lievers (2015, 2017) hat zwar in ihren Untersuchungen die Richtung des synästhetischen Transfers bestätigt, sie erwähnt aber andere Gründe dafür als bisher angenommen. Außerdem weist sie auch (Strik Lievers 2017) auf unterschiedliche Betrachtungen der Synästhesie sowie auf ihre Interaktion mit anderen Tropen (wie Gleichnis oder Metonymie) hin und versucht ihre Natur und Entstehung anhand des Begriffs des konzeptuellen Konflikts zu erklären. Nichtsdestotrotz betrachtet sie das Phänomen als Metapher. Eine ähnliche Herangehensweise ist bei Zhao (2020) und Zhao/Ahrens/Huang (2022) zu finden, wobei die Autoren andere und kompliziertere Muster der synästhetischen Transferrichtung im Chinesischen ermittelt haben (vgl. auch Zhao/Huang/Ahrens 2019).<sup>8</sup> Dirven (1985) und Y. Yu (2013) vertreten die Meinung, dass die synästhetischen Ausdrücke als Metonymien betrachtet werden sollten, wobei Barcelona (2000) die Interaktion der Metonymie und Metapher in der Entstehung sprachlicher Synästhesien unterstreicht, was ihnen einen metaphonymischen Charakter verleiht. Im Gegensatz dazu nimmt Winter (2019a, 2019b; siehe auch 2016) eine ziemlich radikale Stellung der Problematik gegenüber ein, indem er behauptet, die sprachliche Synästhesie habe mit der neuropsychologischen nichts zu tun, weswegen der Begriff auf der sprachlichen Ebene falsch verwendet werde, was weiter bedeutet, die synästhetische Metapher sei weder synästhetisch noch metaphorisch. Er weist jedoch auf andere Möglichkeiten hin, die Synästhesie zu kategorisieren, wie z.B. Metonymie oder primäre Metapher, wobei er die Möglichkeiten entweder als problematisch findet oder auf gewisse Sinnesbereiche einschränkt, z.B. Geruch und Geschmack im Falle der Metonymie. Ähnlich betrachtet dieses Phänomen Rakova (2003), die anhand des Beispiels *hot* und der neurophysiologischen Untersuchungen zeigt, dass es sich nicht um die Synästhesie, sondern um zwei verschiedene Konzepte (auf den Tast- und Geschmackssinn bezogen) handelt. Diese Stellung impliziert also, dass in diesem Bereich sogar nicht von der Polysemie, sondern Homonymie die Rede sein sollte.

---

<sup>8</sup> Zu weiteren Untersuchungen der synästhetischen Transferrichtung vgl. Jo (2019, 2022) für das Japanische und Kumcu (2021) für das Türkische.

Eine Mittelstellung in dieser Hinsicht nimmt Staniewski (2018b, 2018c, 2022) ein.<sup>9</sup> Er lehnt keine der oben dargestellten Ansichten ab, sondern hebt die Wichtigkeit der kontextuellen Einbettung des jeweiligen synästhetischen Ausdrucks hervor (vgl. auch Ricci 2010) und plädiert somit dafür, dass jeder der Ausdrücke unter der Berücksichtigung seiner sprachlich-kontextuellen Umgebung auf sein Wesen hin geprüft werden sollte. Dies ist aber aus der methodologischen und zeitlichen Perspektive erheblich erschwert.

Betrachtet man die überblicksartigen Ausführungen zu den problematischen Stellen bezüglich der Definition und des Wesens der sprachlichen Synästhesie, muss hinzugefügt werden, dass die sprachliche Synästhesie auf keinen Fall eindeutig als Metapher eingestuft werden kann. Man hat jedoch den Eindruck, dass die Forscher (siehe oben) bisher dieses Phänomen als Ganzes angegangen haben und versuchten, es entweder einer der semantischen Kategorien wie der Metapher, Metonymie bzw. metonymisch motivierten Metapher zuzuschreiben, oder die übertragene Natur der Synästhesie völlig bestritten haben. Unserer Meinung nach dürfen die synästhetischen Ausdrücke nicht in Entweder-Oder-Kategorien betrachtet werden. Von ihrem Wesen entscheidet die kontextuelle Einbettung, weswegen sie auch einzeln mit der Berücksichtigung der sprachlichen Umgebung analysiert werden müssen. Daher besteht das Ziel dieses Artikels darin, anhand eines ausgewählten Beispiels der deutschen Sprache zu zeigen, was für einen Einfluss der Kontext auf die Interpretation des synästhetischen Ausdrucks hat. Aus dem methodologischen Blickwinkel wird man dazu die Theorie der Konzeptuellen Integration (Fauconnier/Turner 2002) und ihre Modifikation bzw. Bereicherung von Tribushinina (2011) verwenden, die zusätzlich Gebrauch von der Konzeption der Aktiven Zonen (z.B. Langacker 1987, 1991) macht. Gleichzeitig soll versucht werden, auf die Rolle der Aktiven Zonen in der Entstehung der Metonymie bzw. der Interpretation der synästhetischen Ausdrücke aufmerksam zu machen.

### 3. Analyse

Bezugnehmend auf die oben besprochenen Auffassungen bezüglich der sprachlichen Synästhesie sowie deren sprachlich-konzeptuellen Charakters, aber auch der an den früheren Ansätzen (von Ullmann, Williams oder Shen) geübten Kritik, soll versucht werden, diese Erscheinung in einem anderen Licht darzustellen, indem in dem zu analysierenden Beispiel vor allem der sprachliche Kontext in Betracht gezogen sowie die Analyse in einem methodologisch-theoretischen Rahmen situiert werden soll. Dies ist insofern wichtig, da die anerkannten Auffassungen von Synästhesie ihre Natur als metaphorisch ansehen (Ullmann 1957; Williams

---

<sup>9</sup> Vgl. hierzu auch Staniewski (2021) zur schwachen sprachlichen Synästhesie, wo ebenso problematische Stellen beider Synästhesiearten detaillierter besprochen wurden.



1976; Day 1996; auch wenn sie einer theoretischen Richtung verpflichtet bleiben, hierzu Shen 1997). Dies wegen der Tatsache, dass es sich in diesem Fall um zwei verschiedene (perzeptuelle) Domänen handelt, was, zumindest zum Teil, von der pauschalen Übertragung der metaphorischen Züge (bzw. Mechanismen oder Prinzipien im Falle der konzeptuellen Metaphern) auf die Synästhesie zeugt. Erst die neueren Untersuchungen (Winter 2016, 2019a, 2019b; Strik Lieveres 2017; Zhao 2020; Jo 2022) scheinen sich ins Wesen der synästhetischen Ausdrücke zu vertiefen und ihre verschiedenen Aspekte (z.B. hedonischer Wert oder Interaktionen mit anderen stilistischen Tropen) hervorzuheben, was dazu führt, dass sie den metaphorischen Charakter der Synästhesie anzweifeln oder ihn auf der Basis (neuro-)psychologischer Erkenntnisse untermauern. Nichtsdestotrotz haben die Schlussfolgerungen einen verallgemeinernden Charakter, weswegen man wiederum in die Falle der Entweder-Oder-Kategorisierung zu treten scheint. Daher wird nochmals unterstrichen, dass in der Betrachtung der sprachlichen Synästhesie die Einbeziehung der kontextuellen Einbettung äußerst relevant ist (Ricci 2010; Staniewski 2018b, 2018c, 2021).<sup>10</sup> Wie dies geschehen kann, soll an dem unten zu besprechenden Beispiel gezeigt werden.

Da es sich in der vorliegenden Untersuchung um eine exemplarische Analyse handelt, um zu zeigen, wie man unter Berücksichtigung sprachlichen Kontextes die synästhetischen Ausdrücke analysieren kann, sowie aus Platzgründen, soll nur ein sprachliches Beispiel betrachtet werden. Darüber hinaus ist zu unterstreichen, dass solche Untersuchungen nicht systematisch durchgeführt werden. Dies wäre aber wünschenswert, um der ganzen Erscheinung der sprachlichen Synästhesie Rechnung zu tragen, weswegen die hier dargestellten Ergebnisse zurzeit als Tendenz zu betrachten sind.

Das zu analysierende Beispiel lautet folgendermaßen:

(1) „Essensgerüche drangen aus den Häusern, andere stiegen vom dunklen, immer noch regenfeuchten Asphalt auf, und dazu kamen der Dieselgestank von der Straße vor ihnen und ein verhüllter grüner Duft vom Park dahinter.“ (COSMAS II: HAZ07/AUG.02296 HAZ, 28.08.2007, S. 6)

In dem angeführten Beispiel wird unsere Aufmerksamkeit automatisch auf die Phrase *grüner Duft* gezogen, die keinen Zweifel daran lässt, dass es sich hier um zwei verschiedene Wahrnehmungsdomänen handelt – die visuelle, durch das Farbadjektiv *grün* repräsentiert, die als Quellbereich fungiert, und die olfaktorische, durch *Duft* ausgedrückt, die den Zielbereich bildet. Es ist in diesem Fall offensichtlich, dass man von einem synästhetischen Ausdruck spricht. Außerdem kommt auch in der angeführten Beschreibung das attributiv verwendete Partizip *verhüllt* vor, dem, unter der Annahme der Lesart *nicht sichtbar*,<sup>11</sup> auch der Status eines

<sup>10</sup> Zur Rolle des sprachlichen Kontextes im Falle der Adjektiv-Nomen-Konstruktionen vgl. Sweetser (1999) und Tribushinina (2011).

<sup>11</sup> Vgl. <https://www.duden.de/rechtschreibung/verhuellt> (27.07.2019).

synästhetischen Ausdrucks eingeräumt werden kann. In erster Linie wird aber der Fokus auf die Phrase *grüner Duft* gelegt. Unter Einbeziehung der Blending-Theorie entstehen in einem solchen Fall in dem Integrationsnetz zwei Ausgangsräume: der Raum der visuellen Wahrnehmung (oder präziser der Farben<sup>12</sup>) und der Raum der olfaktorischen Wahrnehmung – auf einer abstrakteren Ebene können wir, nach Tribushinina (2011), entsprechend von dem Raum der Eigenschaft (*property space*) und dem Raum des Objektes/der Entität (*entity space*) sprechen. Da im Falle dieses Integrationsnetzes die Rede von zwei Wahrnehmungsarten ist, d.h. von den visuellen und olfaktorischen Modalitäten, gilt die Wahrnehmung eben als generischer Raum, mit all ihren Parametern, z.B. dem Wahrnehmungsobjekt (hier ist dies der Geruch), der Qualität, der Wahrnehmungsquelle, dem Stimulus usw. (Staniewski 2018a; siehe aber dazu auch Zawisławska 2012). Hier fungiert der perzipierte Geruch als das Wahrnehmungsobjekt bzw. der Stimulus, der anhand eines Adjektivs qualitativ beschrieben bzw. präzisiert wird – der Duft ist grün (siehe Abb. 1). Hervorhebenswert ist hierbei die zentrale Rolle des sprachlichen Kontextes, denn dieser synästhetische Ausdruck verletzt die oben dargestellte Regel, laut der in dem Quellbereich (syntaktisch gesehen, in der Position des Modifikators) ein den niederen Sinnen angehöriges Lexem vorkommen sollte. Hier tritt hingegen in der Quelldomäne eine Bezeichnung auf, die der am höchsten in der Sinneshierarchie rangierenden Modalität angehört – dem Sehen. Berücksichtigt man die oben besprochenen Untersuchungsergebnisse zur sprachlichen Synästhesie, besonders diejenigen von Shen und Aisenman (2008) sowie Shen und Gadir (2009), muss festgestellt werden, dass der analysierte Ausdruck wegen der Verletzung der hierarchischen Ordnung der synästhetisch-metaphorischen Transferrichtung unnatürlich ist und somit als synästhetische Metapher unakzeptabel, oder bestenfalls, in einem experimentellen Setting, wie dem von Shen und Aisenman und Gadir, den Probanden interpretatorische Schwierigkeiten bereiten würde.<sup>13</sup>

Betrachtet man in erster Linie die Phrase *grüner Duft*, kommt man zum Schluss, dass sie (und dies zwar den anerkannten Herangehensweisen zuwider) einerseits nicht als Metapher einzustufen ist, andererseits ihre kontextuelle Einbettung ihre Interpretation und volle Akzeptabilität zulässt. Geht man von den Annahmen der Blending-Theorie aus, bereichert um den Ansatz von Tribushinina (2011; siehe hierzu auch Sweetser 1999), die in ihrer Analyse konkreter Beispiele wie *ein rotes Haus* auch das Konzept der Aktiven Zone (z.B. Langacker 1987, 1991) verwendet, sind, wie in Abb. 1 dargestellt, zwei Ausgangsräume anzunehmen: der

<sup>12</sup> Berücksichtigt man die Tatsache, dass *verhüllt* auch mit dem Sehsinn in Verbindung steht, scheint es angemessener die allgemeinere Domäne der visuellen Wahrnehmung anzunehmen, anstatt den Ausgangsraum auf den Farbenbereich einzuschränken. Die Farben machen doch nur einen Teil bzw. Ausschnitt (neben anderen Größen des Sehens) der visuellen Perzeption aus.

<sup>13</sup> Es muss aber hervorgehoben werden, dass die neusten auf sprachlichen Korpora basierenden Forschungen nicht selten die umgekehrte Transferrichtung dokumentiert haben, vgl. Strik Lievers (2015), Jo (2019), Zhao / Huang / Ahrens (2019), Zhao (2020), Kumcu (2021).

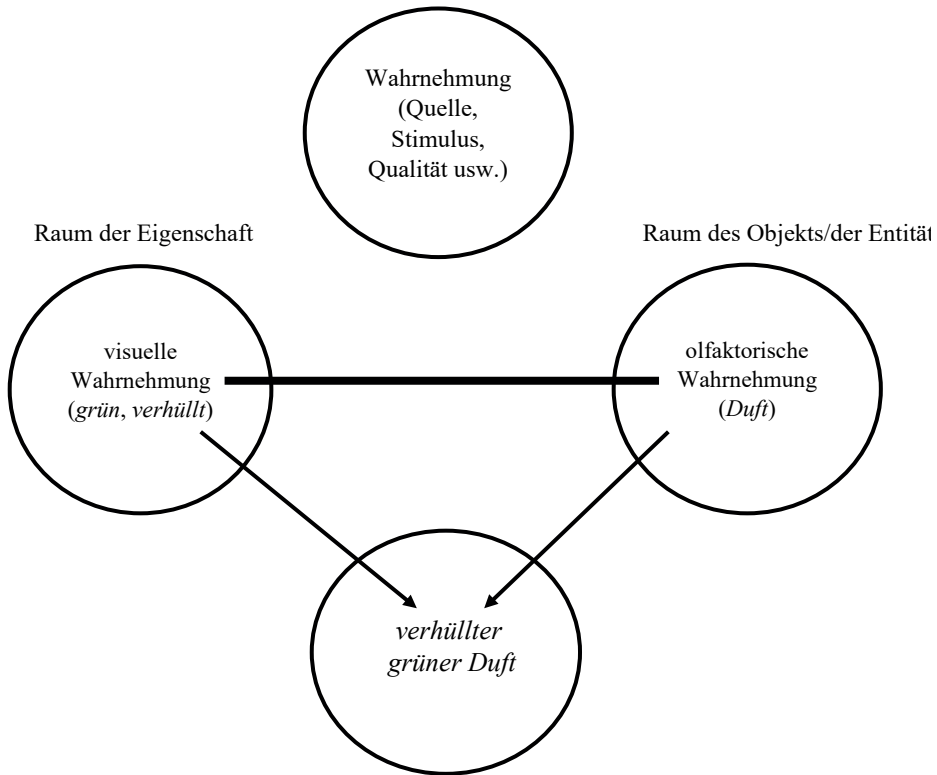


Abb. 1. Vereinfachtes Integrationsnetz für die Phrase *verhüllter grüner Duft* (eigene Bearbeitung)

Raum der Eigenschaft (hier ist es die Farbe) und der Raum der Entität – hier handelt es sich um den Geruch, der sich durch gewisse Eigenschaften auszeichnet. Tribushinina (2011) stellt in ihrer Arbeit bestimmte Aktive Zonen in beiden Räumen heraus, die an dem Bedeutungsaufbauprozess eines konkreten Ausdrucks beteiligt sind. Dabei unterscheidet sie einige Faktoren, die die Aktiven Zonen determinieren und zugleich zu ihrer Herausstellung beitragen (Tribushinina 2011: 273ff). Diese Faktoren können entweder in dem Raum der Eigenschaft, vor allem aber in dem der Entität auftreten. Für unsere Bedürfnisse ist der Raum der Entität, also des Geruchs, ausschlaggebend. Bezugnehmend auf diesen Raum stehen folgende Faktoren zur Verfügung: perzeptuelle Salienz, kontrastierende Funktion, funktionaler Wert sowie durch den Diskurs auferlegte Einschränkungen. Die auf der Basis dieser Faktoren determinierten Aktiven Zonen können nicht nur als inhärente Bestandteile des Raumes betrachtet werden, sondern auch als strukturelle und nicht selten konstitutive Elemente der jeweiligen Entität selbst. Als Beispiel aus Tribushininas (2011: 273f) Analyse des *roten Hauses* können hier die Fassade oder die Tür, die rot sind (perzeptuelle Salienz) oder das rote Gelände (kontrastierende Funktion – diese besteht in der Unterscheidung des *roten Hau-*

ses von anderen Häusern, deren Geländer blau oder gelb sind) angeführt werden, weswegen das Haus als *rot* bezeichnet wird. Wenn wir aber diese Feststellungen auf das zu besprechende Beispiel übertragen, können wir auf gewisse Schwierigkeiten stoßen. Diese hängen mit der zum Teil konkreten und zum Teil abstrakten Natur der Gerüche zusammen – sie sind zwar wahrnehmbar, also konkret (gehören der konkreten Domäne der Wahrnehmung), aber zugleich unsichtbar und ungreifbar, also abstrakt. Dies ist mit der Tatsache verbunden, dass Düfte auf gestaltartige Art und Weise wahrgenommen werden. Sie weisen zwar strukturelle Eigenschaften auf, denn sie setzen sich aus hunderten von Molekülen zusammen, werden aber als eine Ganzheit perzipiert (Vroon/van Amerongen/de Vries 1996: 84; Czerniawska / Czerniawska-Far 2007: 34; ausführlich vgl. hierzu Zucco 2007), was die Herausstellung diskreter struktureller Elemente zumindest der olfaktorischen Stimuli erheblich erschwert oder gar unmöglich macht. Dies verursacht zugleich, dass die Festlegung der Aktiven Zonen auch nicht zu den einfachsten Aufgaben gehört.<sup>14</sup> Tribushinina (2011: 276; vgl. hierzu auch Sweetser 1999) bietet jedoch einen Ausweg dafür, indem sie den Begriff der erweiterten Aktiven Zone (*expanded active zone*) in dem Raum der Entität vorschlägt, deren Wesen darauf beruht, dass sie dem Objekt nicht inhärent sein muss, sondern mit ihm (z.B. auf metonymische Art und Weise) verbunden sein kann, also außerhalb des Objekts vorhanden ist. Die Autorin führt hierbei das Beispiel des Roten Meeres an, dessen Wasser selbstverständlich nicht rot ist und dessen Name sich entweder von den Cyanobakterien, die am Wasserspiegel vorkommen, oder von den an Mineralien reichen Felsen, die sich in der Nähe befinden, ableitet (Tribushinina 2011: 276). Wenn wir diese Überlegungen auf unser Beispiel des *grünen Geruchs* übertragen und den Kontext, in dem es auftritt, berücksichtigen, können wir auf analoge Art und Weise eine Aktive Zone postulieren, die außerhalb des Objekts, aber doch in seinem Raum, vorkommt. Ein kontextueller Hinweis darauf ist in dem Nomen *Park* (syntaktisch gesehen in Form der adverbialen Präpositionalphrase) zu finden, von dem der Geruch zu dem Wahrnehmenden kommt und dessen inhärente Eigenschaft *die Grüne* (bzw. *grün-sein*) ist. Dies verleitet uns zu der Annahme, den Park als die Geruchsquelle anzusehen, weswegen er mit dem Geruch kausal-konsekutiv verbunden ist. Problematisch ist hier jedoch die Tatsache, dass der Park in dem obigen Beispiel nicht direkt als die Quelle des Geruchs angegeben wird. Als direkte Quellenreferenz werden vor allem Genitivkonstruktionen bzw. Komposita verstanden, wie *Geruch des Parks* oder *Parkgeruch*, die die Wahrnehmung, zumindest teilweise, qualitativ präzisieren. In dem analysierten Beispiel kann solch

<sup>14</sup> Als strukturelle Elemente und zwar beider Räume können die perzeptuellen Parameter der Qualität, Intensität usw. betrachtet werden, die sie aufgrund der Vererbung der für den Wahrnehmungsrahmen spezifischen Elemente des generischen Raumes enthalten, wobei die Ausgangsräume um für die jeweilige Modalität charakteristische Parameter ergänzt werden – für die Olfaktorik ist es z.B. hedonische Valenz, für die Farbwahrnehmung Schattierung oder Helligkeit (vgl. zur Vererbung zwischen den Rahmen Busse 2012: 220; siehe dazu unten).

eine Präzisierung sekundär oder indirekt vorkommen, weil es sich um eine Konstruktion mit einem Bewegungsverb (hier in Vergangenheitsform) *kommen* und die Präpositionalphrase *vom Park* mit Richtungsbedeutung handelt. Der Geruch kommt/kam also vom Park, was nicht unbedingt bedeuten muss, dass es sich um Parkgeruch handelt. Die qualitative Stimulusbezeichnung kommt also anhand des Adjektivs *grün* zustande. Wenn man aber die zwei Elemente der Konstruktion berücksichtigt, d.h. *grün* und *Park*, kann angenommen werden, dass der Geruch wegen des Parks, der sich in der Nähe befindet und von dem der Geruch kommt, als *grün* bezeichnet werden kann – ähnlich wie im Falle der roten Felsen, die sich in der Nähe des Roten Meeres befinden und mit seinem Namen in Verbindung stehen. Deswegen kann hier einerseits mit dem Adjektiv *grün* ein sehr allgemeiner Verweis auf die Geruchsquelle, den Park, postuliert werden. Da das *Grün* bzw. *grün-sein* als die inhärente Eigenschaft des Parks im Sinne darin vorkommender Pflanzen ist, kann andererseits angenommen werden, dass der vom Park kommende *grüne Duft* der Duft von Pflanzen ist, weswegen die Phrase *grüner Duft* als *Pflanzenduft* uminterpretiert werden kann. Es muss zugegeben werden, dass in diesem Fall die Rede von einer ganz allgemeinen qualitativen Präzisierung des Geruchs ist. Man könnte von einem gestaltartigen Geruchskonglomerat sprechen, was übrigens für die olfaktorische Wahrnehmung sehr charakteristisch ist (Bugajski 2004: 43; Staniewski 2016: 242). In beiden der bereits genannten Interpretationen handelt es sich um die metonymische Verschiebung synästhetischer Art. Mit der Synästhesie ist hier zu rechnen, weil wir mit zwei unterschiedlichen Wahrnehmungsmodalitäten zu tun haben, wobei zur Bezeichnung eines olfaktorischen Stimulus ein als visuell zu betrachtendes Lexem verwendet wurde. Die Metonymie ist zu postulieren, denn wir referieren anhand einer Eigenschaft der Quelle (die dem visuellen Bereich angehört, d.h. anhand ihrer Farbe) auf die Quelle der olfaktorischen Wahrnehmung. Die Verschiebung findet somit nicht nur in dem Wahrnehmungsrahmen statt, sondern sie vollzieht sich sogar zwischen einem Teil der Quelle und der Quelle selbst. Deswegen kann hier die Metonymie TEIL FÜR GANZES angenommen werden.

Eine alternative Betrachtung dieser Konstruktion ist aus der Perspektive des Raumes der Eigenschaft möglich, was aber zu einem ähnlichen Schluss führt. Im Falle der grünen Farbe fungieren als automatisch aktiviert und deswegen als prototypische Stimulusquellen die Pflanzen (Tribushinina 2011: 280; Wierzbicka 1990: 117 ff; 2006: 342 ff), die zugleich als Referenzpunkte bei dem Bedeutungsaufbauprozess des Adjektivs *grün* betrachtet werden können. Gleichzeitig sind die Pflanzen auch Objekte, die einen Geruch auszuströmen fähig sind. Dies ermöglicht auch in dem oben angeführten sprachlichen Kontext die Bedeutung des *grünen Duftes* zum *pflanzlichen Duft* bzw. *Pflanzenduft* umzuinterpretieren, wobei der ganze Bedeutungsaufbauvorgang durch das Substantiv *Park* sanktioniert ist.

Das erste adjektivische Glied dieser Phrase, d.h. *verhüllt*, lässt hingegen eine andere Lesart zu und scheint nicht so kompliziert zu sein. Es bringt aber auch einen

anderen Wahrnehmungsparameter zur Sprache – den der Intensität. Unter der Annahme, dass es sich im Falle dieses Partizips um die Bedeutung *nicht* bzw. *schlecht sichtbar* handelt, was ohne Zweifel dem visuellen Wahrnehmungsbereich zuzuordnen ist und auf die Deutlichkeit bzw. Sehschärfe (Birbaumer/Schmidt 2006: 376) der Wahrnehmung referieren dürfte, kann einerseits von dem synästhetischen Ausdruck gesprochen werden. Andererseits kann hierbei ein metaphorischer Prozess postuliert werden. Obwohl die metaphorischen Vorgänge theoretisch auf unterschiedliche Art und Weise zu erklären sind (z.B. Substitutionen, Interaktionen und andere), liegen ihnen sehr oft Analogie- bzw. Ähnlichkeitsbeziehungen zugrunde (Coenen 2002; Skirl / Schwarz-Friesel 2013: 56-60; Kövecses 2010: 77–86; 2011: 178–182). Während es sich im Falle der deutlichen bzw. scharfen visuellen Perzeption um eine genaue Wahrnehmung unterschiedlicher struktureller Elemente, wie z.B. Farben, handelt, was mit der Helligkeit zusammenhängt (vgl. Birbaumer/Schmidt 2006: 376), ist dies wegen der gestaltartigen Natur des olfaktorischen Reizes unmöglich. Aus diesem Grund kann in dem oben genannten Beispiel aufgrund der Analogie die Eigenschaft der Deutlichkeit bzw. Schärfe der Wahrnehmung, an der es im olfaktorischen Bereich mangelt, auf die Eigenschaft der Intensität übertragen werden, weswegen *verhüllt* als *nicht-intensiv* bzw. *mild* zu verstehen wäre (vgl. Staniewski 2016: 329), was wiederum in dem angeführten Kontext dadurch sanktioniert werden kann, dass der wahrgenommene Duft von anderen Gerüchen begleitet wird. Auf diese Art und Weise können wir einerseits die synästhetische Natur des analysierten Ausdrucks annehmen, weil es sich um Lexeme handelt, die primär zur Beschreibung von zwei verschiedenen Wahrnehmungsarten eingesetzt werden. Andererseits geht es um zwei verschiedene Wahrnehmungsparameter zweier unterschiedlicher Wahrnehmungsmodalitäten, zwischen denen eine Analogiebeziehung postuliert werden kann, weswegen von einer metaphorischen Übertragung auszugehen ist. Dies zeigt zugleich, dass sogar in einer Nominalphrase mit zwei unterschiedlichen synästhetischen Verschiebungen zu rechnen ist – Metonymie und Metapher.

#### 4. Schlussbetrachtung

Resümierend lässt sich feststellen, dass die bereits dargestellte exemplarische Analyse zeigt, dass es zum einen Beispiele gibt, die dem oben besprochenen metaphorisch-synästhetischen Direktionalitätsprinzip zuwiderlaufen (vgl. hier aber auch Strik Lievers 2015, Jo 2019, Zhao / Huang / Ahrens 2019, Zhao 2020, Kumcu 2021). Zum anderen, was relevanter zu sein scheint, ist die Tatsache hervorhebenswert, dass die synästhetischen Ausdrücke nicht pauschal als Metaphern eingestuft werden können, wie dies in den grundlegenden in Abschnitt 1 besprochenen Arbeiten der Fall war. Wie die Forschung zeigt, kann sich die sprachliche Synästhesie als Metonymien und „scheinbare Synästhesie“ manifestieren (Staniewski

2018b, 2018c; Rakova 2003; Winter 2016, 2019a, 2019b). Daher wird auch mit vollem Nachdruck postuliert, eben den Begriff des synästhetischen Ausdrucks bzw. sprachlicher Synästhesie, anstatt des Ausdrucks der synästhetischen Metapher zu verwenden. Ferner ist es aber auch schwer, generalisierende Schlüsse bezüglich des Wesens der synästhetischen Ausdrücke zu formulieren, weil diese, wie die durchgeführte Analyse zeigt, in hohem Grade durch die kontextuelle Einbettung des jeweiligen Ausdrucks determiniert werden (vgl. hierzu auch Ricci 2010) und dies bezieht sich sogar auf eine Phrase, in der zwei adjektivische Modifikatoren unterschiedlich interpretiert werden können. Außerdem wirft das die Fragen auf, wie das Verhältnis im Bereich der sprachlichen Synästhesie in Bezug auf die Frequenz der Metapher, Metonymien oder der „scheinbaren Synästhesien“ aussieht (Staniewski 2018b; Winter 2019a) und inwieweit ihre metaphorische, metonymische oder „scheinbar synästhetische“ Natur durch den sprachlichen Kontext, aber auch oder vor allem durch die außersprachlichen Faktoren, wie das Wesen der jeweiligen an dem Ausdruck beteiligten Modalität, bedingt wird. Diese Fragen bleiben aber in weiterer Forschung zu ergründen.

## Literatur

- Barcelona, Antonio (2000): *On the plausibility of claiming a metonymic motivation for conceptual metaphor*. In: Antonio Barcelona (Hrsg.), *Metaphor and metonymy at the crossroads: A cognitive perspective*. Berlin-New York, S. 31–58.
- Barnett, Kylie / Finucane, Ciara / Asher, Julian / Bargary, Gary / Corvin, Aiden / Newell, Fiona / Mitchell, Kevin (2008): *Familial patterns and the origins of individual differences in synaesthesia*. In: *Cognition* 106, S. 871–893.
- Birbaumer, Niels / Schmidt, Robert (2006): *Biologische Psychologie*. Heidelberg.
- Bretones-Callejas, Carmen Maria (2006): *Synesthesia*. In: Keith Brown (Hrsg.), *Encyclopedia of Language and Linguistics*. Amsterdam, S. 367–370.
- Bugjski, Marian (2004): *Jak pachnie rezeda? Lingwistyczne studium zapachów*. Wrocław.
- Busse, Dietrich (2012): *Frame-Semantik. Ein Kompendium*. Berlin-New York.
- Cacciari, Cristina (2008): *Crossing the senses in metaphorical language*. In: Raymond Gibbs Jr. (Hrsg.), *The Cambridge handbook of metaphor and thought*. Cambridge: Cambridge, S. 425–443.
- Coenen, Hans (2002): *Analogie und Metapher. Grundlegung einer Theorie der bildlichen Rede*. Berlin-New York.
- Cytowic, Richard (2002): *Synesthesia. A union of the senses*. Cambridge.
- Czerniawska, Ewa / Czerniawska-Far, Maria (2007): *Psychologia węchu i pamięci węchowej*. Warszawa.
- Day, Sean (1996): *Synaesthesia and synaesthetic metaphors*. In: *Psyche* 32.
- Dirven, René (1985): *Metaphor as a basic means for extending the lexicon*. In: Wolf Paprotté / René Dirven (Hrsg.), *The ubiquity of metaphor: Metaphor in language and thought*. Amsterdam, S. 85–119.
- Fauconnier, Gilles / Turner, Mark (2002): *The way we think. Conceptual Blending and the mind's hidden complexities*. New York.
- Holz, Peter (2005): *Die Sprache des Parfums. Eine empirische Untersuchung zur Grammatik, Metaphorik und Poetizität des Parfumwerbetextes*. Hamburg.

- Jewanski, Jörg / Day, Sean / Ward, Jamie (2009): *A Colorful Albino: The First Documented Case of Synaesthesia, by Georg Tobias Ludwig Sachs in 1812*. In: *Journal of the History of the Neurosciences* 18, S. 293–303.
- Jo, Charmhun (2022): *Linguistic Synesthesia in Korean: Universality and Variation*. In: *SAGE Open* July-September 2022, S. 1–13.
- Jo, Charmhun (2019): A corpus-based analysis of synesthetic metaphors in Korean. In: *Linguistic Research* 36, Nr. 3, S. 459–483.
- Kövecses, Zoltán (2010): *Metaphor. A practical introduction*. Oxford.
- Kövecses, Zoltán (2011): *Język, umysł, kultura. Praktyczne wprowadzenie*. Übersetzt von Anna Kowalczewicz-Pawlik / Magdalena Buchta. Kraków.
- Kumcu, Alper (2021): *Linguistic Synesthesia in Turkish: A Corpusbased Study of Crossmodal Directionality*. In: *Metaphor and Symbol* 36, S. 241–255
- Langacker, Ronald (1987): *Foundations of cognitive grammar*. Bd.1. *Theoretical prerequisites*. Stanford.
- Langacker, Ronald (1991): *Concept, image, symbol. The cognitive basis of grammar*. Berlin-New York.
- Marks, Lawrence (2013): *Weak synesthesia in perception and language*. In: Julia Simner / Edward Hubbard (Hrsg.), *The Oxford handbook of synesthesia*. Oxford, S. 761–789.
- Rakova, Marina (2003): *The extent of the literal: Metaphor, polysemy and theories of concepts*. London.
- Ramachandran, Vilayanur / Hubbard Edward (2003): *The Phenomenology of Synaesthesia*. In: *Journal of Consciousness Studies* 10, S. 49–57.
- Ramachandran, Vilayanur / Hubbard, Edward (2001): *Synaesthesia – A window into perception, thought and language*. In: *Journal of Consciousness Studies* 8, S. 3–34.
- Ricci, Sara (2010): *A hierarchy of senses: Does it make sense? On linguistic synaesthesia and its directionality*. In: *Studi Linguistici e Filologici Online* 8, S. 109–157.
- Rogowska, Aleksandra (2011): *Categorization of Synaesthesia*. In: *Review of General Psychology* 15, Nr. 3, S. 213–227.
- Ronga, Irene / Bazzanella, Carla / Rossi, Ferdinando / Iannetti, Giandomenico (2012): *Linguistic synaesthesia, perceptual synaesthesia, and the interaction between multiple sensory modalities*. In: *Pragmatics and Cognition* 20, S. 135–167.
- Shen, Yeshayahu (1997): *Cognitive constraints on poetic figures*. In: *Cognitive Linguistics* 8, S. 33–71.
- Shen, Yeshayahu / Aisenman, Ravid (2008): *'Heard melodies are sweet, but those unheard are sweeter'*: Synaesthetic metaphors and cognition. In: *Language and Literature* 17, S. 107–121.
- Shen, Yeshayahu / Cohen, Michal (1998): *How come silence is sweet but sweetness is not silent: A cognitive account of directionality in poetic synaesthesia*. In: *Language and Literature* 7, S. 123–140.
- Shen, Yeshayahu / Gadir, Osnat (2009): *How to interpret the music of caressing: Target and source assignment in synaesthetic genitive constructions*. In: *Journal of Pragmatics* 41, S. 357–371.
- Shen, Yeshayahu / Gil, David (2008): *Sweet fragrances from Indonesia: A universal principle governing directionality in synaesthetic metaphor*. In: Jan Auracher / Willi van Peer (Hrsg.), *New beginnings in literary studies*. Newcastle, S. 49–71.
- Simner, Julia (2012): *Defining synaesthesia*. In: *British Journal of Psychology* 103, S. 1–15.
- Skirl, Helge / Schwarz-Friesel, Monika (2013): *Metapher*. Heidelberg.
- Staniewski, Przemysław (2022): *Zum Wesen der sprachlichen Synästhesie am Beispiel des Deutschen*. Vortrag gehalten im Rahmen der 24. Jahrestagung des Verbandes Polnischer Germanisten, Warschau, 10.–11.06.2022.
- Staniewski, Przemysław (2015): *Sprachliche Synästhesie – Versuch einer Typologie*. In: Iwona Bartoszewicz / Joanna Szczęk / Artur Tworek (Hrsg.), *Linguistische Treffen in Wrocław 11. Phrasenstrukturen und -interpretationen im Gebrauch II*. Wrocław-Dresden, S. 193–203.



- Staniewski, Przemysław (2016): *Das Unantastbare beschreiben. Gerüche und ihre Versprachlichung im Deutschen und Polnischen*. Frankfurt am Main.
- Staniewski, Przemysław (2018a): *Kognitiver Blick auf die Werbung – Parfümwerbetexte und Konzeptuelle Integration*. In: Maria Lasatowicz / Jarosław Bogacki (Hrsg.), *Deutsche Sprache in kulturell mehrfach kodierten Räumen. Medien, Kultur, Politik*. Berlin, S. 189–209.
- Staniewski, Przemysław (2018b): *Synestezja językowa w zakresie zmysłu słuchu w języku polskim*. Vortrag gehalten im Rahmen der Tagung „Językoznawstwo kognitywne w roku 2018“, 24–26.09.2018, Poznań.
- Staniewski, Przemysław (2018c): *Sprachliche Synästhesie im Bereich der auditiven Wahrnehmung im Deutschen*. Vortrag gehalten im Rahmen der XVI. Tagung des Russischen Germanistenverbandes, 29.11.2019–01.12.2019, Moskau.
- Staniewski, Przemysław (2021): *Was kann uns schwache sprachliche Synästhesie über „starke synästhetische Metapher“ sagen? – schwache vs. starke Synästhesie im Deutschen und deren Problemstellen veranschaulicht am Beispiel des Lexems Freude*. In: Linguistische Treffen in Wrocław 19, Nr. 1, S. 303–326.
- Strik Lievers, Francesca (2015): *Synaesthesia. A corpus-based study of cross-modal directionality*. In: *Functions of Language* 22, S. 69–95.
- Strik Lievers, Francesca (2017): *Figures and the Senses. Towards a Definition of Synaesthesia*. In: *Review of Cognitive Linguistics* 15, S. 83–101.
- Suárez-Toste, Ernesto (2013): *One man's cheese is another man's music: Synaesthesia and the bridging of cultural differences in the language of sensory perception*. In: Rosario Caballero / Javier Díaz-Vera (Hrsg.), *Sensuous cognition. Explorations into human sentience: imagination, (e)motion and perception*. Berlin-Boston, S. 169–191.
- Sweetser, Eve (1999): *Compositionality and blending: Semantic composition in a cognitively realistic framework*. In: Theo Janssen / Gisela Redeker (Hrsg.), *Cognitive Linguistics: foundations, scope, and methodology*. Berlin-New York, S. 129–162.
- Takada, Mari (2008): *Synesthetic metaphor. Perception, cognition, and language*. Saarbrücken.
- Tribushinina, Elena (2011): *Reference points in adjective-noun conceptual integration networks*. In: Sandra Handl / Hans-Jörg Schmid (Hrsg.), *Windows to the mind. Metaphor metonymy and conceptual blending*. Berlin-New York, S. 269–290.
- Ullmann, Stephen (1945): *Romanticism and synaesthesia: A comparative study of sense transfer in Keats and Byron*. In: *PMLA* 60, S. 811–827.
- Ullmann, Stephen (1957): *The principles of semantics. A linguistic approach to meaning*. Glasgow.
- Vroon, Piet / van Amerongen, Anton / de Vries, Hans (1996): *Psychologie der Düfte: Wie Gerüche uns beeinflussen und verführen*. Deutsche Übersetzung von Anette Löffelholz.
- Ward, Jamie (2004): *Emotionally Mediated Synaesthesia*. In: *Cognitive Neuropsychology* 21, S. 761–772.
- Werning, Marcus / Fleischhauer, Jens / Beşeoğlu, Hakan (2006): *The cognitive accessibility of synaesthetic metaphors*. In: Ron Sun / Naomi Miyake (Hrsg.), *Proceedings of the Twenty-Eighth Annual Conference of The Cognitive Science Society*, London, S. 2365–2370.
- Wierzbicka, Anna (1990): *The meaning of color terms: semantics, culture, and cognition*. In: *Cognitive Linguistics* 1, S. 99–150.
- Wierzbicka, Anna (2006): *Semantyka. Jednostki elementarne i uniwersalne*. Übersetzt von Adam Głaz / Krzysztof Korzyk / Ryszard Tokarski. Lublin.
- Williams, Joseph (1976): *Synaesthetic adjectives: A possible law of semantic change*. In: *Language* 52, S. 461–478.
- Winter, Bodo (2019a): *Sensory Linguistics. Language, Perception and Metaphor*. Amsterdam-Philadelphia.
- Winter, Bodo (2016): *Taste and smell words form an affectively loaded part of the English lexicon*. In: *Language, Cognition and Neuroscience* 31, S. 975–988.

- Winter, Bodo (2019b): *Synaesthetic metaphors are neither synaesthetic nor metaphorical*. In: Laura Speed / Carolyn O'Meara / Lila San Roque / Asifa Majid (Hrsg.), *Perception Metaphors*. Amsterdam-Philadelphia, S. 105–126.
- Yu, Ning (2003): *Synesthetic Metaphor: A cognitive perspective*. In: *Journal of Literary Semantics* 32, S. 19–34.
- Yu, Xiu (2012): *On the study of synesthesia and synesthetic metaphor*. In: *Journal of Language Teaching and Research* 3, S. 1284–1289.
- Yu, Yanfang (2013): *Research of cognitive method of synesthetic metaphors*. In: *International Journal of Intelligent Information and Management Science* 2, S. 9–12.
- Zawisławska, Magdalena (2012): *Sposoby opisu zapachu perfum (na przykładzie wybranych tekstów z blogów)*. In: Agnieszka Mikołajczuk / Krystyna Waszakowa (Hrsg.), *Odkrywanie znaczeń w języku*. Warszawa, S. 215–227.
- Zhao, Q. (2020): *Embodied Conceptualization or Neural Realization. A Corpus-Driven Study of Mandarin Synaesthetic Adjectives*. Peking.
- Zhao, Qingqing / Ahrens, Kathleen / Huang, Chu-Ren (2022): *Linguistic Synesthesia is Metaphorical: a Lexical-Conceptual Account*. In: *Cognitive Linguistics* 33, S. 553–583.
- Zhao, Qingqing / Huang, Chu-Ren / Ahrens, Kathleen (2019): *Directionality of Linguistic Synesthesia in Mandarin: A Corpus-Based Study*. In: *Lingua* 232, S. 1–15.
- Zhao, Qingqing / Long, Yunfei (2022): *A Diachronic Study on Linguistic Synesthesia in Chinese*. In: Minghui Dong / Yanhui Gu / Jia-Fei Hong (Hrsg.), *Chinese Lexical Semantics*. Cham, S. 84–94.
- Zucco, Gesualdo (2007): *Odor memory: the unique nature of a memory system*. In: Martine Plümacher / Peter Holz (Hrsg.), *Speaking of colors and odors*. Amsterdam-Philadelphia, S. 155–166.

## Internetquellen

- COSMAS II-Korpora des Instituts für Deutsche Sprache zugänglich via COSMAS II-Suchmaschine auf <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/web-app/>; verwendet wurde der W-Archiv der geschriebenen Sprache/W-öffentlich – alle öffentlichen Korpora des Archivs W. (Zugriff am 31.07.2019).
- <https://www.duden.de/rechtschreibung/verhuellt> (Zugriff am 27.07.2019).